

6. Ihr seid das Licht der Welt

Jesus spricht zu seinen Jüngern:

»Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Auch zündet man nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel sondern auf den Leuchter, damit es allen leuchtet, die im Hause sind. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie euer gutes Wirken sehen und euren Vater, der im Himmel ist, preisen.«

Matthäus (5, 14-16)

Wir finden in der Bergpredigt häufig Worte, die sich bei uns als Sprüche eingebürgert haben, wie z.B.: »Sein Licht nicht unter den Scheffel stellen«. Wenn wir uns nicht gerade die Bergpredigt gemerkt haben, wissen wir sicherlich nicht, woher diese Worte stammen.

Was bedeutet dieser Ausspruch? Menschen, die meditieren, werden öfter von solchen, die nicht meditieren, gefragt, ob die Meditation nicht ein egoistisches Vorgehen sei. Wenn man sich hinsetze zum Meditieren, sei man

doch nur an sich selbst interessiert, sollte man nicht lieber etwas Gutes für die Welt tun, beispielsweise im Rahmen einer Sozialarbeit. Das ist keine ungewöhnliche Frage. Fast jeder, der meditiert, wird irgendwann mit dieser Frage konfrontiert. Es wird gesagt, dass man sich beim Meditieren nicht um die Welt kümmere, sich sogar von ihr abwende und jegliches Interesse an ihr verliere. Aber genau das Gegenteil ist der Fall, so wie hier gesagt wird: »Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.« Wenn man das Licht in den Leuchter stellt, dann leuchtet es allen!

Das Licht, durch den Prozess der Läuterung während der Meditation in uns entzündet, macht es möglich, dass wir selbst lichter, heller und reiner werden, und wir ein Licht für unsere Umwelt sind. Zu Weihnachten, Geburts- und Namenstagen, in Kapellen, Kirchen und Tempeln zünden wir Lichter an. Das wichtigste Licht aber, das wir zum Leuchten bringen können, ist in unserem eigenen Herzen. Das Leuchten kann nur durch einen Läuterungsprozess geschehen, denn, was gereinigt ist und keine Schlacken mehr hat, wird zu Licht. Die Meditation hilft darum auf jeden Fall, weil sie einen automatischen Läuterungsprozess hervorruft. Jede Sekunde der Konzentration ist eine Sekunde der Läute-

rung, die wir ansonsten nicht erleben würden. Wenn wir die Sekunden aneinander reihen, sie zu Minuten und Stunden ausdehnen, so haben wir ein Fundament der Charakterstärkung. Weil unser Geist zu der Zeit nur das Meditationsobjekt betrachtet, kann er weder ablehnend noch begehrlich werden. Glücklicherweise kann unser Geist nur eine Regung zur Zeit haben. Entweder konzentriert er sich, oder er kann sich ärgern, widerwillig sein, etwas begehrten. Natürlich genügt die Meditation alleine nicht. Wenn wir uns an die Richtlinien des Buddha halten und den Inhalt unseres Geistes erkennen, nicht tadeln, sondern ändern, dann geht der Läuterungsprozess auch im täglichen Leben weiter und geschieht nicht nur auf dem Meditationskissen.

Der Meditierende lernt das Etikettieren seiner abschweifenden Gedanken. Der gleiche Prozess findet im täglichen Leben statt, sodass wir unsere unheilsamen Gedanken in heilsame verändern können. Dieser stetige Läuterungsprozess bedeutet Licht, Glück und Freude für uns und unsere Umwelt. Je mehr Menschen ihr Innenleben läutern, desto mehr Licht bekommen wir in die Welt. Jeder, der mit einem Menschen zusammenkommt, der schon etwas Reinheit und Klarheit in sich geschaffen hat, erlebt eine glücklichere Bewusstseinsebene. Es kann daher

nie der Fall sein, dass wir selbstsüchtig auf dem Meditationskissen sitzen; einem jeden kommt es zugute. Genau wie eine Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen bleiben kann, so ist das Licht, das von innen leuchtet, unmöglich zu verbergen. Jeder kann sich daran wärmen und auch dadurch klarer sehen.

Unser gutes Wirken muss nicht immer eine Handlung sein. Das Gute und das Schlechte in uns entspringt unseren Gedanken, die den Antrieb darstellen; als Nächstes kommt das Wort und dann erst die Tat. Dies sind die »drei Tore«, mit denen wir uns äußern können. Der Meditationsprozess, der uns erstens unsere Gedankeninhalte zeigt und es uns zweitens ermöglicht, den Geist vom Alltäglichen ab- und höheren Bewusstseinsebenen zuzuwenden, ist immer gutes Wirken. Nur der geläuterte Geist ist zu reiner, selbstloser Hilfe fähig. Es ist für jeden Meditierenden wichtig zu wissen, dass er nicht nur sich selbst hilft. Wir sprechen oft von unserer Umweltverschmutzung. Unsere Flüsse sind verunreinigt, unsere Bäume sterben. Aber wir verschmutzen unsere Umwelt auch mit unheilsamen Gedanken und reinigen sie mit geläutertem Denken. Derjenige, der meditiert und sich bemüht, seine Gedanken zu erkennen, ist in der Lage, sich und die Umwelt zu läutern.

Diese Art von Licht wäre ein wirklich wichtiger Bestandteil für eine neue Weltharmonie. Lichter sind nicht nur praktisch oder dienen zur Verzierung. In der buddhistischen Tradition benutzen wir die Kerze als ein Symbol der Erleuchtung, denn der erleuchtete Geist ist voller Licht. Da gibt es keine dunklen Ecken oder Winkel mehr. Erleuchtung ist nicht auf irgendeine bestimmte Religion begrenzt, sondern im menschlichen Geist möglich. Wenn wir Kerzen in Kirchen, Tempeln und Kapellen auf diese Weise betrachten, dann vermitteln sie uns vielleicht den inneren Antrieb, uns selbst dem Erleuchtungsprinzip zu nähern. Dann haben Kerzen ihren Zweck erfüllt und sind äußerst sinnvoll für uns. Jesus spricht weiter:

»Ihr habt gehört, dass gesagt ist »Auge um Auge, Zahn um Zahn«, ich aber sage euch, dass ihr dem Bösen nicht widerstehen sollt, sondern, wer dich auf die rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin. Und wer dich vor Gericht bringen und dir den Rock nehmen will, dem lass auch den Mantel. Und wer dich nötigt, eine Meile weit zu gehen, mit dem gehe zwei. Gib dem, der dich bittet und wende dich nicht von dem ab, der von dir borgen will.«

Matthäus (5, 38-42)

Die Worte des Buddha dazu sind:

*»Die Wahrheit sprich, erzürn dich nicht,
Gebeten gib, sei's wenig auch:
Auf diese Dinge drei gestützt
Gelangst Du zu den Göttern hin.«*

Dhammapada (Vers 224)

Das Prinzip »Auge um Auge, Zahn um Zahn« kommt aus der jüdischen Tradition, der Jesus entstammte. Im Alten Testament gibt es einen Gott, der den Menschen ihre Untaten nicht verzeiht, sondern sie dafür bestraft. Jesus hat den Weg der Sanftmut und des Erduldens aufgezeigt. Eine der zehn Tugenden, die der Buddha für die Erleuchtung als unumgänglich nötig erklärt hat, ist Geduld. Wir müssen sie entwickeln, um das Gefühl der inneren Harmonie in uns zu erwecken. Geduld und Erdulden sind das Gleiche, auch gehört dazu, keinen Widerstand zu leisten, wenn wir angegriffen werden, und noch etwas mehr zu geben, wenn uns jemand etwas nehmen will. Auf der materiellen Ebene hört sich das vollkommen widersinnig an und ist mit dem Alltagsbewusstsein nicht nachvollziehbar. Es beruht auf einer veränderten Geisteshaltung, mit der es sich auch auf der materiellen Ebene bedeutend besser und einfacher leben lässt. Wenn wir nämlich nicht widerstehen und uns

nicht gegen etwas stemmen, können wir mit jeglichem Geschehen mitfließen. Auf der Marktplatzebene glauben wir immer noch, dass »Auge um Auge, Zahn um Zahn« wirklich stimmt, dass wir soviel bekommen müssen, wie wir geben, uns behaupten müssen, um das zu erlangen, was uns zusteht. Da ist häufig Kampf angesagt, was niemals zu Harmonie oder Ausgeglichenheit beitragen kann. Wenn jemand etwas von uns sogar zu Unrecht nehmen will, fügen wir uns selbst Schmerzen zu, wenn wir uns dagegen wehren.

Besser können wir vielleicht nachvollziehen, dass wir etwas geben wollen, wenn darum gebeten wird. Wir können untersuchen, ob wir immer zum Geben bereit sind, wenn wir gebeten werden, oder wenn jemand etwas borgen will. Geben wir jemandem etwas leihweise, sollte es sich auch um ein Geschenk handeln, denn, wenn wir darauf aus sind, es wiederzubekommen, verspüren wir innere Unruhe. Der einzige Schutz dagegen ist, die Leihgabe zu verschenken. Vielleicht kann uns dabei klar werden, dass unser ganzer Besitz sowieso nur geborgt ist, dass wir ihn bestimmt nicht behalten können. Mit dieser Gewissheit können wir in Ruhe alles weiterverborgen und verschenken, wonach verlangt wird.

Wenn jemand Böses tut und wir uns diesem Bösen widersetzen, kommen wir leicht in Versuchung, selbst Schlechtes zu tun. Wir können dabei das Gesetz von Ursache und Wirkung (Karma) im Auge behalten; wo Böses geschieht, kommen unweigerlich böse Resultate. Es ist ganz unnötig, selbst als Richter einzugreifen. Bei Ursache und Wirkung handelt es sich um unpersönliche und eigenwirksame Naturgesetze. Die Bergpredigt enthält das Prinzip von Ursache und Wirkung an vielen Stellen. Da diese Kausalität ohne unser Zutun funktioniert, könnten wir uns das Leben viel leichter machen, wenn wir keinen Widerstand leisten würden. Die gleichen Geschehnisse erscheinen dann in einem ganz anderen Licht, von der spirituellen Ebene aus betrachtet, als wenn wir sie von der allgemein üblichen Marktplatzebene anschauen. Auf dem Pfad der Läuterung handelt es sich einzig und allein um das Loslassen aller Schlacken, sodass wir das Licht in uns selbst entfachen können. Widerstände und Begierden sind unsere Verblendung. Auf dem Übungsweg erkennen wir, wo wir am stärksten anhaften. Was möchten wir auf keinen Fall verschenken oder verlieren? Diese Untersuchung kann sehr hilfreich sein, da mit dem Anhaften gleichzeitig Angst vor Verlust entsteht. Wo Angst ist, da ist auch Hass, denn sie gehören zusammen. Leider hat

die ganze Menschheit Angst und daher auch Hass, und darum herrscht kein Frieden auf Erden.

*»Durch Nichtzorn stets besiegt den Zorn,
Durch Güte den Nichtgütigen,
Den Geizigen durch ein Geschenk,
Durch Wahrheit den, der Lügen spricht.«*

Dhammapada (Vers 223)

Hier wird sowohl von Jesus als auch vom Buddha erklärt, wie wir Frieden in uns erwecken können. Wenn alles nach unseren Wünschen verläuft, ist es einfach, keinen Widerstand zu leisten. Erst wenn Schwierigkeiten auftreten, kommt der Moment, der Überwindung kostet. Das Prinzip des spirituellen Pfades ist das Erdulden und Überwinden von dem, was uns schwerfällt. Denn wenn uns etwas leichtfällt, gibt es nichts zu lernen. Wenn wir spüren, dass unser Herz nicht vollkommen friedlich ist, können wir erkennen, dass wir Widerstand gegen das leisten, was uns nicht gefällt, oder was wir nicht akzeptieren wollen. Vielleicht ist dieser Widerstand nur im Geist, aber das genügt, um keinen Frieden zu erleben. Jede Friedenskonferenz beginnt in unserem Herzen.

Sanftmut schließt auch Verzeihen mit ein. Wie ist es wohl möglich, anderen zu verzeihen, wenn sie ganz au-

genscheinlich Schlechtes tun? Nur indem wir uns selbst verzeihen. Durch das Aufpassen auf uns selbst wissen wir, dass wir ständig in Gefahr sind, Schlechtes zu denken, auszudrücken oder sogar zu tun. Diese Gefahr erkennen wir als die allgemeine menschliche Problematik und sind bereit, uns unsere eigenen Fehler und Schwächen zu verzeihen. Das soll nicht heißen, dass wir das Unheilsame weiter fortführen, sondern nur, dass wir einen Schlussstrich ziehen und uns selbst mit Sanftmut und Milde betrachten. Wenn wir mit uns selbst auf diese Weise umgehen, können wir mit den gleichen Gemütsregungen auch anderen begegnen. Wir haben täglich von morgens bis abends die Gelegenheit, uns selbst zu erkennen, zu verzeihen und andere so zu akzeptieren, wie sie sind. Wir erleben dann ein Gefühl der Weichheit und Demut im Gegensatz zur inneren Härte, was uns die Zusammengehörigkeit mit der Familie der Menschheit, die den gleichen Schwächen und Schwierigkeiten wie wir selbst ausgesetzt ist, erleben lässt. Wenn Kerzen auf dem Altar entzündet werden, leuchten sie dann nur für uns, oder kann sich jeder daran erfreuen? Das Licht soll nicht nur ein Symbol für Erleuchtung sein, sondern auch ein Geschenk, an dem jeder, der es sieht, teilhaben kann.

Wir sind alle zur gleichen Zeit auf diesem Erdball, mit

den gleichen Wünschen und Hoffnungen und dem gleichen Unfrieden im Herzen, der Rastlosigkeit und Unruhe auslöst. Die innere Unruhe zeigt sich tagtäglich. Wir können das Flackern jedes Kerzenlichts als symbolisch für das Flackern in unseren Herzen ansehen, die noch nicht zur Ruhe gekommen sind. Die Kerze kommt nur zur Ruhe, wenn sie ausgeht. Das bedeutet nicht, dass wir erst zur Ruhe kommen, wenn wir sterben, sondern, dass Ruhe erst einzieht, wenn die Ichbezogenheit ausgelöscht ist. Je weniger wir uns mit dem »Ich« befassen, desto ruhiger wird unser Herz.

Alle Religionen legen uns ans Herz, immer weniger festzuhalten und anzuhaften, immer mehr nachzugeben. Ein häufiger Einwand ist der, dass wir dann leicht übervorteilt werden. Aber was ist denn unser Vorteil? Betrachten wir dazu den nächsten Vers:

»Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motten und Rost sie zunichte machen und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie verzehren, wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.«

Matthäus (6, 19-21)

Sicher können wir übervorteilt werden, wenn wir immer nachgeben. Aber was kann uns genommen werden? Doch nur Dinge, die von Motten und Rost zunichte gemacht werden, und die Diebe sehr leicht stehlen können, und die wir immer wieder neu ansammeln müssen. Mit den »Schätzen auf Erden« können wir sehr leicht übervorteilt werden. Ist es wirklich so, dass diese Schätze unser inneres Glück ausmachen? Wir leben in einer Gesellschaft, in der weltlicher Reichtum zur Genüge vorhanden ist. Wenn wir unsere Besitztümer betrachten, Bankkonten, Haus und Auto, Kleidung und Mobiliar, können wir uns fragen, ob sie unser Glück bedeuten. Ich glaube kaum, dass jemand dazu »Ja« sagt. »Wo dein Schatz ist, da wird dein Herz sein!« Was ist unser wirklicher Schatz, der tiefes Glück bringt? Hier wird gesagt, wir sollen Schätze im Himmel sammeln. Dass damit nicht dieser graublaue Himmel über uns, der nachts schwarz wird, gemeint ist, ist uns bestimmt klar. Angefacht durch unsere geläuterten Emotionen, ist es aber möglich, ein inneres Gefühl des Himmlischen zu bekommen. Wenn wir nachgeben, Geduld üben, das Schwierige erdulden, uns und anderen verzeihen und auch das lieben, was nicht liebenswert ist, dann sammeln wir Schätze im Himmel an. Keiner kann uns da übervorteilen, denn diese Schätze sind nicht greifbar. Keiner kann sie

stehlen oder zunichte machen, da sie ja nur bei uns im Herzen zu finden sind.

Der Buddha spricht von Liebe und Mitgefühl, Mitfreude und Gleichmut, von Geduld, von Entschiedenheit und Loslassen, von Wahrheit, Aufrichtigkeit und Willenskraft, die es uns ermöglichen, die spirituelle Läuterung durchzuführen. Die Welt um uns herum zeigt uns jedoch das Gegenteil, denn sie ist auf persönlichen Gewinn ausgerichtet. Dabei muss es sich nicht allein um Geld handeln, es können viele Arten von Gewinn in Frage kommen. Jeder wird davon stark beeinflusst, und wir vergessen immer wieder, dass es noch andere Werte gibt. Wenn wir darüber lesen und davon hören, leuchten diese Ideale uns wahrscheinlich ein, aber im täglichen Leben versinken sie ins Unbewusste. Hier kann uns nur die Willenskraft helfen, den spirituellen Weg immer wieder zum Leben zu erwecken. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der ganzen Schöpfung und das Wissen um die wahren Werte im Leben werden uns die Marktplatzebene überwinden lassen. Es geht dabei um universelle Werte, die für jeden wahr sind. Jeder Mensch ist glücklich, wenn er lieben und geben kann. Dagegen ist es für jeden mit unangenehmen Gefühlen verbunden, Widerstand zu leisten. Jeder, der weltliche Schätze anhäuft, hat Angst, sie wieder zu verlieren, daher haben

wir die vielen Versicherungsgesellschaften, bei denen wir mögliche Verluste abzusichern versuchen. Es hat keinen Sinn, sich auf diese Weise zu versichern, wogegen eine Versicherung im Herzen ohne Schwierigkeiten vonstatten geht. Wir können nichts verlieren und brauchen keine Angst um unsere himmlischen Schätze zu haben, denn sie sind nicht übertragbar.

Angst haben wir nicht nur vor dem Verlust der materiellen Dinge, sondern auch um die Menschen, an denen wir anhaften. Damit ist der schwierigste Prozess des Loslassens verbunden, was aber nicht bedeutet, dass wir sie nicht lieben sollen. Es bedeutet vielmehr, ohne Angst zu lieben, was mit anhaftender Liebe nicht zu vergleichen ist. Die meisten Menschen lernen diese angstfreie Liebe nie kennen, weil sie schon damit zufrieden sind, dass sie überhaupt lieben können. Auch das hat seine Berechtigung, nur bringt es nicht den wahren inneren Frieden. Wenn wir ohne Angst, ohne Anhaften lieben können, lernen wir wahre Liebe kennen, die gebend, akzeptierend, erduldend und nicht fordernd ist. Es ist eine viel einfachere und glücklichere Art und Weise, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu erleben.

»Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein!« Wenn unser Schatz auf der spirituellen Ebene liegt, dann

wendet sich unser Herz dorthin und die Verwirklichung eines hohen Ideals wird unserem Herz richtungsgebend sein. Das Erkennen der spirituellen Werte bedeutet nicht, dass wir auf der weltlichen Ebene keine Ordnung halten können. Im Gegenteil, es ist seltsamerweise bedeutend einfacher, denn wir bekommen oft unerwartete Unterstützung, wenn wir nichts wollen oder verlangen. Im Allgemeinen entsteht viel Misstrauen zwischen Menschen, weil jeder nur an seinen eigenen Vorteil denkt. Wenn unsere Prioritäten im Spirituellen liegen, geht das materielle Leben viel reibungsloser vonstatten. Wenn wir das einmal ausprobieren, merken wir sehr bald, dass hier ein Naturgesetz am Werk ist. Es ist nicht so schwierig, diesen Worten zu glauben, aber danach zu leben, fällt uns oft schwer. Wenn unser Verständnis, dass die Schätze in unserem Inneren wichtiger sind als die Schätze in der Welt, tief und voller Vertrauen verinnerlicht wäre, würden wir uns auch danach richten.

»Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhangen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!«

Matthäus (6, 24)

Sicherlich sind uns diese Worte bekannt, und wir stimmen wahrscheinlich auch zu; aber haben wir sie schon auf uns selbst bezogen? Das will nicht heißen, dass wir Mangel erleiden sollen. Das wäre weder vernünftig, noch hätte es je einer der religiösen Lehrer empfohlen. Der Buddha hat den mittleren Weg, weder die Askese noch den Luxus, gelehrt. Die Worte bedeuten auch nicht, dass wir kein Geld verdienen oder nicht in einem Haus mit den nötigen Einrichtungen leben sollten, sondern sie sprechen unsere Geisteshaltung an. Was ist uns das Wichtigste, wofür verwenden wir die meiste Zeit? Was tun wir, um unsere inneren Schätze von Liebe, Mitgefühl, Verzeihen und Hingabe zu vergrößern und sie mehr und mehr zu verankern, sodass wir sie nicht mehr verlieren können? Sind wir mit den weltlichen Dingen so stark beschäftigt, dass wir glauben, für die spirituelle Praxis keine Zeit zu haben? In Wirklichkeit brauchen wir keine spezielle Zeit dafür, denn es ist lediglich eine veränderte Geisteshaltung. Jeder Mensch muss sich um seinen Körper kümmern; wir müssen essen, schlafen, uns waschen, ankleiden und um uns herum aufräumen. Jeder muss seinen Verpflichtungen nachkommen. Unser Verständnis für das Prinzip der all-umfassenden Schöpfung bestimmt, was wir für wirklich wichtig halten und bedingt unser Innenleben. Gott zu

dienen ist der spirituelle, dem Mammon zu dienen der materielle Weg. Wir können uns nicht beidem gleichzeitig hingeben. Unsere Feste, wie Weihnachten, Ostern, Geburtstage oder Hochzeiten, können wir mit einem spirituellen Grundgedanken feiern, und die angezündeten Lichter als glückspendend und erleuchtend ansehen oder aber herumhasten und besorgt sein, ob wir vielleicht noch ein Geschenk vergessen haben. Wenn wir mit der richtigen Einstellung schenken, erleben wir innere Freude, denn wir denken an andere und vergessen dabei uns selbst.

Wer den spirituellen Pfad als das Wichtigste ansieht, macht äußerlich oft genau dasselbe wie jeder andere, nur misst er den Geschehnissen ganz andere Bedeutung bei. Durch den Pfad der Läuterung kommt ein veränderter Mensch zum Vorschein. Wenn wir dem Göttlichen dienen, erleben wir andere Resultate, als wenn wir dem Weltlichen dienen, obwohl es häufig äußerlich sehr ähnlich erscheint. Auf der weltlichen Ebene sind die erstrebten Resultate Gewinne auf der materiellen Ebene, die immer mit Unruhe verbunden sind. Wir sind nie ganz sicher, ob wir mit Gewinn rechnen können, weil sehr viele Faktoren mitspielen, auf die wir keinerlei Einfluss ausüben können. Sehr oft sind wir von den Handlungen und Absichten anderer abhängig, was Unsicherheit und Rastlosigkeit in

uns hervorruft. Auf der spirituellen Ebene gibt es diese Unruhe nicht. Wenn wir an unserer Läuterung arbeiten, sind wir nicht auf die Mithilfe anderer angewiesen und brauchen keine Angst zu haben, ob wir das Erlangte auch behalten können. Es liegt einzig und allein an uns, ob und wie weit wir diesem Weg folgen. Was wir auf der spirituellen Ebene erreicht haben, kann uns niemand nehmen. Sollten wir allerdings aufhören zu praktizieren, so können wir die inneren Schätze wieder verlieren. Der Buddha hat gesagt, man könne niemals stillstehen, sondern nur vorwärts oder rückwärts gehen. Wenn wir wirklich den Himmel auf Erden erleben wollen, dann müssen wir ständig daran arbeiten. Vielleicht ist das Wort »Arbeit« abschreckend, denn wir denken, wir arbeiten schon genug. Dies ist jedoch die wichtigste und beste Arbeit, die wir je unternehmen können. Der Profit gehört uns; keiner kann ihn uns streitig machen. Die Resultate sind in unserem eigenen Herzen, und wir können sie großzügig verschenken, ohne dass wir jegliche Verluste erleiden. Im Gegenteil, je mehr wir Liebe und Mitgefühl vorurteilslos allen Wesen zukommen lassen, desto mehr wachsen diese Gefühle in unseren Herzen.

Die Läuterung unserer Emotionen bringt die Klarheit des Denkens, sodass dies auch der Weg der Weisheit ist.

Wir verstehen dann, wo die wahren Schätze liegen, für die wir keine Versicherungen brauchen, die aber inneren Frieden bringen. Wenn unsere Emotionen soweit geläutert sind, dass sie keine Aufregung mehr verursachen, ist es auch möglich, Klarblick zu erlangen. Ungeläuterte Gemütsregungen lassen uns immer wieder einen persönlichen Vorteil suchen, sodass wir Antworten und Reaktionen von außen erwarten, statt sie in uns selbst zu finden.

Alle religiösen Lehrer haben aus ihrem Inneren geschöpft. Auch wir haben diese Fähigkeit, denn wir haben den »Samen der Erleuchtung«, den »göttlichen Funken« in uns. Es ist gleichgültig, welche Bezeichnung wir diesem inneren Erleben geben. Dabei hilft nur die innere Haltung des Loslassens und Verschenkens, nicht aber die Erwartung, etwas zu bekommen und behalten zu können. Vielleicht wird uns klar, dass hier ein Bereich angesprochen wird, bei dem wir keine weltlichen Maßstäbe anlegen können. Eine Schwierigkeit, die bei spirituellen Lehren immer wieder auftritt, entsteht durch unseren Versuch, sie mit weltlichen Grundsätzen zu messen. Sie passen einfach nicht zusammen, denn wir können Unermessliches nicht ermessen.

Wir müssen unsere Perspektive verändern und vertiefen. Wenn wir uns vor Augen halten, dass wir selbst, verglichen mit dem unendlichen Universum, wie ein

Staubkorn sind, dann erleben wir, dass unsere innere Läuterung unsere Ich-Begrenzungen durchbricht und unseren weltlichen Horizont erweitert. Diese Überlegungen können uns auch helfen, die weltliche Ebene mit ihren Sinnesfreuden und Versuchungen richtig einzuschätzen, sodass wir nicht mehr vollkommene Zufriedenheit von ihr erwarten. Ohne tiefinnerliche Zufriedenheit können wir jedoch keinen wirklichen Frieden finden. Unsere innere Erfülltheit ist davon abhängig, dass wir etwas Höheres und Größeres sehen als uns selbst und die materielle Welt, in der wir leben. Die materielle Welt haben wir bereits ziemlich gut gemeistert, sodass wir uns jetzt vielleicht entschließen können, unsere Geisteshaltung auf eine andere Ebene zu bringen. Genau wie es nicht möglich ist, in einem Geschäft erfolgreich zu sein, wenn wir uns nur ab und zu damit beschäftigen, so müssen wir auch unseren Geist ständig disziplinieren und seine Fähigkeiten entwickeln. Wir dürfen die spirituellen Werte nicht vergessen und müssen immer wieder versuchen, sie zu verwirklichen, sodass sie fest in uns verankert werden. Leuchtende Kerzen erinnern uns an das Licht in unserem Herzen, das den himmlischen Schatz verkörpert.